

Angela Kreuz

Unter Dach und Fach

Pflanzenfunde des frühen 18. Jahrhunderts aus Kloster Eberbach im Rheingau

Einleitung

Das im Rheingau, im Hinterland der Stadt Eltville a. Rh. gelegene Kloster Eberbach gehörte zu den bedeutendsten Gründungen des Zisterzienserordens in Deutschland. Um 1200 lebten dort wahrscheinlich über 200 Mönche und Laienbrüder, deren Zahl dann im Laufe der Jahrhunderte abnahm. Im 18. Jahrhundert sollen dort immerhin noch 40 Mönche zur Ordensgemeinschaft gehört haben.¹

Die Klosteranlage wird heute von Wald, Wiesen, Feldern und Weinbergen umgeben, was den naturräumlichen Gegebenheiten zur Zeit der Ordensbrüder wahrscheinlich nahe kommt. Auf mindestens zwölf umliegenden Einzelhöfen wurden landwirtschaftliche Produkte erwirtschaftet, welche zum einen die Klostergemeinschaft ernährten, zum anderen vor allem ins Umland verhandelt werden konnten. Weitere landwirtschaftliche Erzeugnisse lieferten Besitztümer des Klosters im Hessischen Ried, im Lahn- und Nahegebiet sowie in Frankfurt a. M., Mainz, Boppard, Koblenz, Limburg und Köln. Nach historischen Plänen lagen innerhalb der Klostermauern Gärten für Obst, Gemüse und Kräuter.² Die zahlreichen Quellen geben allerdings – sieht man vom lukrativen Weinbau ab – wenig konkrete Informationen, welche Pflanzen angebaut und welche pflanzlichen Nahrungsmittel den Mönchen zur Verfügung standen, geschweige denn, wie deren Mahlzeiten aussahen. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, sind diesbezüglich unter den Dächern des Klosters Eberbach Informationen in den Holzkonstruktionen verborgen, die mithilfe archäobotanischer Untersuchungen gewonnen werden können.

Die Baulichkeiten der Abtei wurden mehrfach verändert. Nach dendrochronologischen Ergebnissen³ ist der Nordquerbau mehrere Jahrzehnte vor der Säkularisierung des Klosters (1803) in den Jahren 1719/20 wieder aufgebaut worden. Wahrscheinlich ein Sturmereignis in den 1680er Jahren hatte das Gebäude so stark beschädigt, dass es sein Dach einbüßte. Der ursprünglich um 1360, im Anschluss an das Alte Hospital von 1220 errichtete Nordquerbau (Abb. 1) wurde möglicherweise von den Pfründnern des Klosters genutzt. Ein spätmittelalterliches Wandgemälde im Erdgeschoss des Gebäudes zeigt dazu eine Tafelszene (Abb. 2). Westlich des Nordquerbaus wurde 1728 ein Schlachthaus errichtet. 1752/53 entstand schließlich das Neue Krankenhaus als Verbindungsbau zwischen Klausur-Ostflügel und Altem Hospital.

Eine gängige Methode zur Trittschall- und Wärmeisolation war auch im Kloster Eberbach der



zweischalige Bodenaufbau mit so genannten Fehlböden.⁴ Hierbei wurde der Hohlraum zwischen Balkenlage und Boden bzw. Decke und den darüber liegenden Dielen u. a. häufig mit Pflanzenmaterial aufgefüllt. Bei Sanierungsmaßnahmen im Jahr 2006 traf man auf dem Dachboden des Nordquerbaus solches Fehlbodenmaterial an.⁵ Es wurde dem Sachgebiet Naturwissenschaften der Abteilung Archäologie und Paläontologie des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen von dem Architekten Matthias Wilk im August 2009 freundlicherweise zur Bearbeitung übergeben (Abb. 3). Aktive Unterstützung bei der Rekonstruktion der Bergungsumstände und Datierung des Materials erhielten wir außerdem von den beiden Architektinnen Nina Klenck und Britta Pollmann, alle Hessisches Baumanagement (hbm) Kloster Eberbach. Mit deren Hilfe war es möglich, im Juni 2010 den Dachboden des Neuen Kranken-

Abb. 1: Der 1360 erbaute und neu renovierte Nordquerbau des Klosters Eberbach, links der Eingang zum Eiskeller. Erstes Stockwerk und Dachboden wurden gemäß Dendrodatierungen der Bauhölzer 1719/20 neu errichtet. Die Pflanzenfunde stammen aus dem Fehlboden des Dachbodens links.

Foto: A. Kreuz



Abb. 2: Die spätmittelalterliche Malerei im Erdgeschoss des Nordquerbaus gibt einen Eindruck vom Szenario der dort möglicherweise eingenommenen Mahlzeiten.

Foto: A. Kreuz

Abb. 3: Das untersuchte Fehlbodenmaterial aus dem Nordquerbau bestand überwiegend aus Getreidestroh und -drusch sowie Mohnkapseln und zahlreichen Kulturpflanzen-, Nuss- und Obstresten. Fotos: A. Kreuz (oben); K. M. Schmitt (unten)



Abb. 4: Auf dem Dachboden des um 1752/53 erbauten Neuen Krankenhauses ist ebenfalls Fehlbodenmaterial vorhanden. Im hinteren Bereich war dies fast ausschließlich Haferspelzen *Avena sativa* (oben). Im Mittelteil, der allerdings schon stärker gestört war (unten), sind Walnusschalen erkennbar. Hier lagen auch Pflaumensteine und Haselnusschalen.



Fotos: A. Kreuz

Abb. 5: In dem Fehlbodenmaterial aus dem Nordquerbau fanden sich an Getreideresten ausgebrochene Roggenähren *Secale cereale* (links) sowie Ährenspindelfragmente von Nacktweizen *Triticum aestivum* s.l.

Fotos: A. Kreuz (links), S. Gehner (rechts)



Abb. 6: Leere, angeknabberte und eindeutig ausgereifte Kapseln von Schlafmohn *Papaver somniferum* belegen die Nutzung als Ölpflanze. Foto: S. Gehner



hauses zu besichtigen, wo zufällig ebenfalls Fehlbodenmaterial offen lag (Abb. 4).

Die Funde

Das untersuchte Fehlbodenmaterial aus dem Nordquerbau bestand aus circa fünf Litern Getreidestroh, Druschresten, Mohnkapseln und zahlreichen Kulturpflanzen-, Nuss- und Obstresten (Abb. 3).

Funde ausgebrochener Roggenähren *Secale cereale* sowie Ährenspindelfragmente von Nacktweizen *Triticum aestivum* s.l. (Abb. 5) lassen annehmen, dass das geerntete Getreide im Kloster aufbereitet wurde, sodass die Sekundärprodukte dort als Baumaterial nutzbar waren. Beide Nacktgetreide sind für Backwaren aller Art vielseitig verwendbar. Der auf dem Dachboden des Neuen Krankenhauses eingebrachte Saathafer (Abb. 4) war hingegen eher für Brei geeignet.

Die leeren, eindeutig ausgereiften Kapseln von Schlafmohn *Papaver somniferum* (Abb. 6) belegen die Nutzung als Ölpflanze. Aus den Samen lässt sich ein wohlschmeckendes Speiseöl gewinnen. Sie sind außerdem als sättigende Füllung in Kuchen oder als Gewürz zu verarbeiten. Für die Gewinnung von Opium hätten unreife Kapseln gedient.

Hülsenfrüchte aus dem Fehlbodenmaterial sind Ackerbohne *Vicia faba*, Gartenbohne *Phaseolus vulgaris* und Erbse *Pisum sativum* (Abb. 7). Die Gartenbohne gehört nicht zu den seit vorgeschichtlicher Zeit angebaute Hülsenfruchtarten, sondern gelangte erst frühestens im 16. Jahrhundert aus Südamerika oder Mexiko nach Mitteleuropa. Da den Zisterziensermönchen der Verzehr von Fleisch



Abb. 7: Hülsenfrüchte aus dem Fehlbodenmaterial sind Ackerbohne *Vicia faba* (Nabelfragment. – A), Gartenbohne *Phaseolus vulgaris* (B) und Erbse *Pisum sativum* (C)
Fotos: S. Gehner (A, C), A. Kreuz (B)

weitgehend untersagt war, bildeten die drei Hülsenfruchtarten wichtige Eiweißlieferanten in Form von Gemüse und Eintöpfen. Allerdings erfahren wir aus den Schriftquellen, dass anlässlich eines Besuches des päpstlichen Legaten Raimund zur Zeit des Abtes Martin Rifflinck ausnahmsweise auch einmal Fleischlieferungen ins Kloster geordert wurden. Und Eberbachs ständiger Eierlieferant brachte im Jahr 1503 immerhin 11.200 Eier ins Kloster. Leider wissen wir nicht, für wie viele Esser sie gedacht waren. Eier und Flussfische konnten das pflanzliche Eiweiß ergänzen und die Speisen bereichern.

Die zahlreichen gefundenen Obststeine waren – wie Nüsse und Mohnkapseln – alle von Nagetieren angeknabbert, wahrscheinlich, um an den nahrhaften Kern zu gelangen. Am häufigsten kamen Zwetschgensteine *Prunus domestica* und Kerne von Süßkirsche *Prunus avium* zum Vorschein, außerdem einige Steine der Pflaume *Prunus insititia* (ohne Abb.), Kerngehäuseteile von Apfel *Malus domestica*, ein Kern der Traubenkirsche *Prunus padus*, ein Fragment eines Pfirsichsteins *Prunus persica* sowie Kerne von Rotem Hartriegel *Cornus sanguinea* (Abb. 8).

Die Obstbäume der heutigen Außenanlagen vermitteln einen Eindruck, wie es vielleicht schon im 18. Jahrhundert innerhalb der Klostermauern aus-

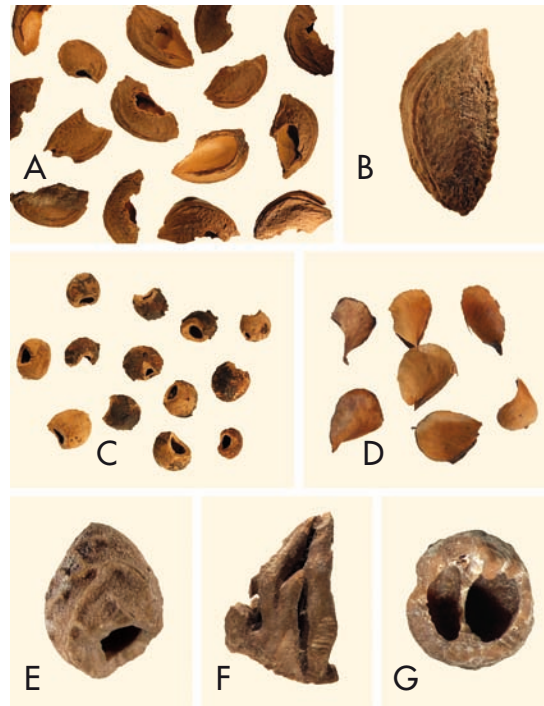


Abb. 8: Fast alle Obststeine waren von Nagetieren angeknabbert, wahrscheinlich um an die nahrhaften Kerne zu gelangen. Am häufigsten fanden sich Zwetschgensteine *Prunus domestica* (A–B), Kerne von Süßkirsche *Prunus avium* (C), Kerngehäuseteile von Apfel *Malus domestica* (D), ein Kern der Traubenkirsche *Prunus padus* (E), ein Fragment eines Pfirsichsteins *Prunus persica* (F) sowie Kerne von Rotem Hartriegel *Cornus sanguinea* (G)
Fotos: A. Kreuz (D), S. Gehner (Rest)

sah (Abb. 9). Andererseits konnte das Obst für die Bewohner natürlich auch von den Höfen im Umland angeliefert werden. Es wurde sicherlich sowohl frisch, wie auch eingemacht oder getrocknet



Abb. 9: Ein Blick in die Außenanlagen mit Obstbäumen und Heuwiesen gibt einen Eindruck, wie es auch im 18. Jahrhundert beim Kloster Eberbach ausgesehen haben könnte. Foto: A. Kreuz

Abb. 10: Angesichts zahlreicher Schriftquellen zum Weinanbau des Klosters Eberbach überraschen die Traubenkerne *Vitis cf. vinifera* (links) im Fehlbodenmaterial nicht. Die Nutzung von Hanf *Cannabis sativa* (rechts) konnte hingegen erstmals durch den Fund eines Samens belegt werden.

Fotos: S. Gehner



verzehrt. Die Früchte der Traubenkirsche und des Roten Hartriegels sind zwar roh nicht zum Verzehr zu empfehlen. Jedoch lässt sich daraus eine vitaminreiche Marmelade bereiten. Die übrigen Teile der beiden Gehölze sind giftig.

Den einträglichen Weinanbau des Klosters Eberbach bezeugen zahlreiche Schriftquellen, sodass die Traubenkerne *Vitis vinifera* im Fehlbodenmaterial nicht überraschen (Abb. 10). Der begehrte Wein des Klosters wurde im 15./16. Jahrhundert per Schiff bis zum Umschlagplatz Köln verfrachtet, von wo er nach Norddeutschland, in die skandinavischen Länder, den Ostseeraum, die Niederlande und nach England gelangte.

Auf die Nutzung und wahrscheinlich auch den Anbau von Hanf *Cannabis sativa* deutet der Fund eines Hanfsamens (Abb. 10). Hanffasern waren ein wichtiger Rohstoff zur Herstellung von Seilen und Schnüren sowie von Papier. Johannes Gutenberg druckte seine berühmte Bibel auf Hanfpapier. Aus Hanfsaat lässt sich außerdem ein Öl gewinnen. Ob die Klosterinsassen auch einmal ein paar Hanfblätter und weibliche Blüten zur Auflockerung des eintönigen Klosterlebens rauchten, entzieht sich unserer Kenntnis.

Eicheln *Quercus spec.*, Haselnüsse *Corylus avellana*, Walnuss *Juglans regia* und Kastanien *Castanea sativa* sind in Form von Schalen im Fehlbodenmaterial nachgewiesen (Abb. 11). Noch heute säumen Nussbäume die Alleen im Umfeld des Klosters. Diese Nüsse waren kalorienreiche und sehr gut lagerfähige Vorräte für den Winter. Was die Nagetiere allerdings noch den verholzten Schalen abgewinnen konnten, ist rätselhaft.

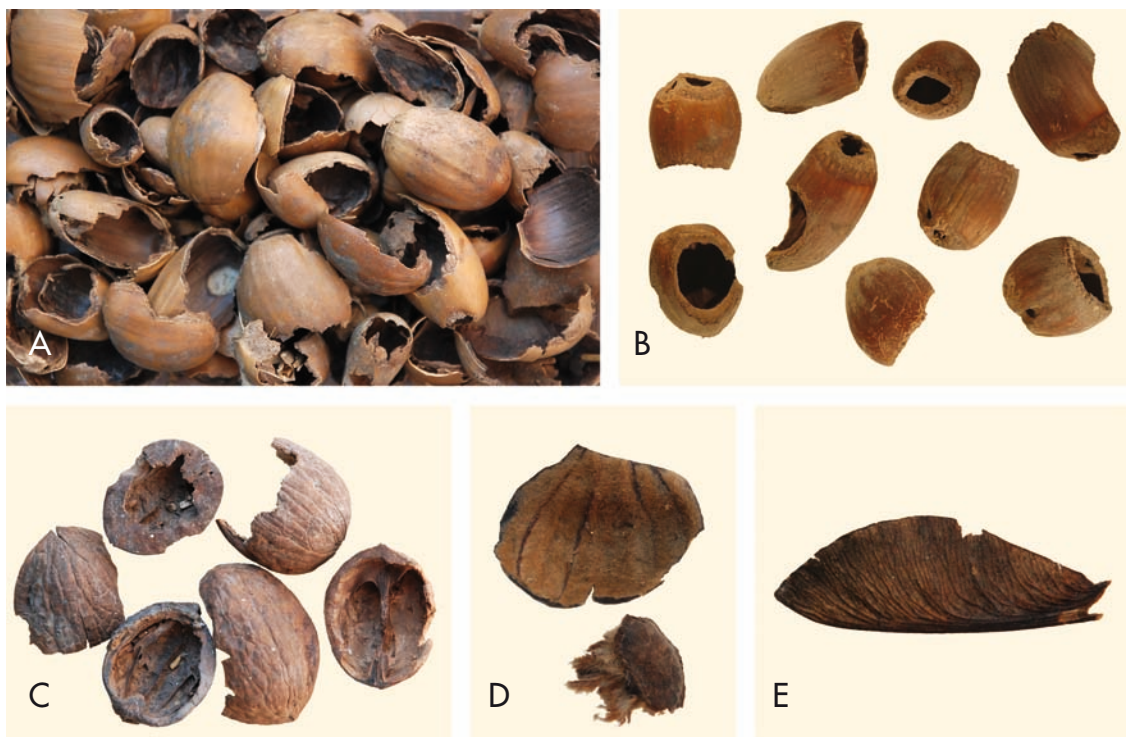
Schoten von Weißem Senf *Sinapis alba* aus dem Fehlbodenmaterial zeigen (Abb. 12), dass auch diese Pflanze vor Ort angebaut wurde, sonst hätte man nur die Samen importiert. Das Öl des Weißen Senfs ist als Speise- oder Brennöl nutzbar. Dessen Samen sind das wichtigste Ausgangsmaterial für Speisesenf. Noch heute wird im Kloster Riesling-Senf verkauft. Dieser stammt allerdings inzwischen nicht mehr aus eigener Produktion, sondern von einer traditionellen Senfmühle in der Eifel-Stadt Monschau. In der Hausmedizin ist die Anwendung von Senfpflastern bei rheumatischen Beschwerden bekannt. Infolge der wenig geheizten Klosterräume bedurften die Bewohner vermutlich auch zur Zeit der Mönche entsprechender Linderung.

Kotreste wahrscheinlich von Ratte und von einem unbekanntem Fleischfresser (Abb. 13) deuten darauf hin, dass es auch unerwünschte Besucher auf dem Dachboden des Nordquerbaus gegeben hat. Sie legen gleichzeitig nahe, dass die Nagespuren an den Pflanzenfunden erst vor Ort entstanden sind.

Glasscherben sowie Fetzen von Gewebe und Leder stammen womöglich von Dachfenstern und von Transportsäcken für das Fehlbodenmaterial. Das hübsche Frauenköpfchen (Abb. 14) ist seiner Materialdichte zufolge vermutlich aus reinem Gips gegossen. Die geringe Größe und die farbige Fas-

Abb. 11: Eicheln *Quercus spec.* (A), Haselnüsse *Corylus avellana* (B), Walnuss *Juglans regia* (C), Kastanien *Castanea sativa* (D) und Ahorn *Acer spec.* (E) sind durch Schalen- bzw. Fruchtfragmente im Fehlbodenmaterial nachgewiesen.

Fotos: S. Gehner (B); A. Kreuz (Rest)



sung, die einen Ölanteil im Bindemittel annehmen lässt, sprechen gegen ein Fragment einer bauseitigen Verzierung. Stattdessen ist eher an einen kunstgewerblichen Gegenstand zu denken. Soweit dies auf Grundlage einer rein optischen Bewertung möglich ist, lassen die verwendeten Farbmittel (wahrscheinlich Smalte-Blau und Zinnober-Rot) eine Anfertigung vor 1750 annehmen.⁶

Fazit

Insgesamt ließen sich aus dem wenigen Fehlbodenmaterial 22 essbare Nutz- und Kulturpflanzen



Abb. 12: Schoten von Weißem Senf *Sinapis alba* aus dem Fehlbodenmaterial zeigen, dass auch diese Öl- und Gewürzpflanze genutzt wurde.

Foto: A. Kreuz

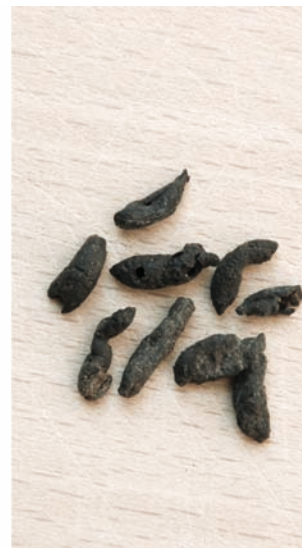


Abb. 13: Kotreste tierischer Schädlinge, darunter Ratte (?) (rechts), vom Dachboden des Nordquerbaues lassen annehmen, dass die Nagespuren an den Pflanzenfunden vor Ort entstanden.

Fotos: A. Kreuz

bestimmen. Diese Arten stellen sicherlich nur einen geringen Ausschnitt des tatsächlich genutzten Spektrums dar und können keinesfalls als repräsentativ angesehen werden. Sie zeigen aber, dass man sich die Kost der Klosterbewohner Anfang des 18. Jahrhunderts keineswegs eintönig oder ungesund vorstellen darf. Im Gegenteil war angesichts einer Kombination von Getreide, Hülsenfrüchten und Ölpflanzen mit Nüssen und Früchten eine mineralstoff- und vitaminreiche Ernährung gegeben.

Es wäre interessant gewesen, vergleichbares Material aus anderen Gebäuden heranzuziehen. Auch die Verfüllungen der Latrinen und Brunnen des Klostergeländes stellten wahrscheinlich wahre Fundgruben zur archäobiologischen Erforschung der klösterlichen Ernährung dar. Bereits die wenigen Pflanzenfunde aus dem Nordquerbau lassen erkennen, dass sich die Mönche und die von ihnen gepflegten Pfründner zum Ausgleich für *ora et labora* auch ohne Fleisch durchaus an ihren täglichen Mahlzeiten erfreuen konnten.

Anmerkungen

- 1 W. Riedel (Hrsg.), Das Zisterzienserkloster Eberbach an der Zeitenwende. Abt Martin Riffelinck (1498–1506) zum 500. Todesjahr. Quellen u. Abh. Mittelrheinische Kirchengesch. 120 (Mainz 2007).
- 2 D. Söder, Kloster Eberbach und seine Spuren in der Landschaft. Denkmalpflege u. Kulturgesch. 2007, H. 3, S. 34–41.

- 3 S. Zwicker, Kloster Eberbach im Rheingau. Hospitalbauten. Raumbuch März 2007 (unpubl. Akten des Hessischen Baumanagementes NL West).
- 4 Dazu auch: E. Fischer/M. Rösch, Denkmalpflege, Hausforschung und Archäobotanik. Pflanzen in Lehmstrukturen historischer Gebäude als Dokumente früheren Lebens. Denkmalpf. Baden-Württemberg 28/2, 1999, S. 76–84.
- 5 Siehe K. M. Schmitt, Grabungsbericht Kloster Eberbach, Hospitalbauten (unpubl. Manuskript).
- 6 Für die Ansprache des Frauenköpfchens sei Frau Christine Kenner und Prof. Dr. Gerd Weiß, LfDH Wiesbaden, herzlich gedankt.



Abb. 14: Das 1,8 cm breite Fragment eines hübschen Frauenköpfchens aus dem Fehlbodenmaterial dürfte zu einem kunstgewerblichen Gegenstand gehört haben.

Foto: S. Gehner